

Die Innerlichkeit bei Meinrad Inglin

Die polnische Germanistin Marzena Górecka leuchtet seelische Innenräume bei den Schriftstellern Meinrad Inglin und Albin Zollinger aus. So holt sie neue, interessante Bedeutungsnuancen aus den Werken der beiden.

Von Daniel Annen

Schwyz. – Der lebenslustige Onkel Beat ist tot, man sieht ihn nicht mehr, der Sarg sinkt bereits ins Grab – da geschieht vor dem inneren Auge eines vor diesem Grab stehenden Jugendlichen Sonderbares: Über dem versinkenden Sarg sieht er seinen Onkel Beat, obwohl der ja eigentlich gestorben ist. Vor dem inneren Auge sieht er diesen einst so Fröhlichen glasklar, als wäre er lebendig da, sieht ihn, wie er den Narrentanz tanzt. Fürwahr: Er nüsselt über seinem eigenen Sarg.

Vor das innere Auge zitieren

Die «Erscheinung» des eigentlich toten, dann aber doch vor dem inneren Auge lebend tanzenden Onkels geschieht Werner Amberg im gleichnamigen autobiographischen Roman Meinrad Inglin (1893–1971). Und offensichtlich schöpfte auch Inglin selber aus dieser Fähigkeit, vergangene Situationen vor sein inneres Auge zu zitieren, dichterische Gestaltungskraft. Ähnliches galt für seinen Schriftstellerfreund Albin Zollinger (1895–1941).

Beide verlegten Erlebnisse in ihr Inneres, von dort her kamen diese Erlebnisse dann wieder aufs Papier und schliesslich zwischen zwei Buchdeckel. Dieses Ausleben von Erlebnissen in seelischen Innenräumen bedeutete

ihnen auch Kritik an der Aussenwelt. Denn nur weil die zu wünschen übrig liess, war die Flucht nach innen, war die innere Emigration sinnvoll – und mit ihr wurde auch die Dichtung neu wichtig. Sie war und ist ja die immer wieder herbeigesehnte beglückende Möglichkeit, solche Innenräume zu gestalten.

Innerlichkeit als Kritik

Vor allem in der Zwischenkriegszeit setzten Inglin und Zollinger die Flucht ins Innere ausgeprägt in Kontrast zu einer morschen Zivilisation. Und je mehr da, im Zug der Geistigen Landesverteidigung, eine Nationalästhetik im Sinne einer staatlichen Identitätsstiftung propagiert wurde, desto wichtiger wurden – im Gegenzug – die Innenräume; sie konnten von keiner Kulturpropaganda erfasst werden. Sie waren geschützte Bezirke in der berühmt-berüchtigten schweizerischen «Enge», gefeiert gegen das «Unbehagen im Kleinstaat». Für den Rückzug in diese Innenreservate drängte sich entsprechend ein neues und zugleich altes, bildhaftes Donnerwort auf: Inselfdasein.

Solche interessanten Zusammenhänge zeigt Marzena Górecka, eine an der Katholischen Universität Johannes Paul II. in Lublin (Polen) tätige Germanistin, in ihrem Buch «Tendenzen der Innerlichkeit in der Deutschschweizer Literatur der Zwischenkriegszeit». Ihre Darlegungen fassen auf genauen Textanalysen und im Übrigen auch auf Nachlassmaterial.

Seelische Orte

Marzena Górecka führt vor, wie namentlich der Schwyzer Schriftsteller Meinrad Inglin und der Zürcher



Meinrad Inglin's Inselfdasein: Er verlegte Erlebnisse ins Innere, und von dort kamen sie aufs Papier und zwischen zwei Buchdeckel.

Lymbacher, der Hochstapler

Eine Inglin-Figur, die ganz aus der Innerlichkeit heraus lebt und von dort ihre Geschichten und Eindrücke bezieht, ist der verblüffend sympathische Hochstapler Chlaus Lymbacher. Er wird – innerhalb des gleichnamigen Theaterstücks – im kommenden Herbst auf der Eden-Bühne in Brunnen zu sehen sein. (*da*)

Dichter Albin Zollinger reale heimische Landschaften und Atmosphären in den seelischen Innenräumen mit neuer symbolischer und zugleich zivilisationskritischer Bedeutung aufladen. Nicht einfach um Schilderungen irgendwelcher schweizerischer Regionen oder Gipfel geht es, sondern um Ortsbestimmungen der Seele. In dieser Hereinnahme von Geländeformen und Naturdingen in eine symbolisch aufgeladene Traumwelt, die die Wachwelt nicht vergisst – in dieser Verinnerlichung entsteht etwas ganz anderes als in den Berg- und Bauernromanen der Zwischenkriegszeit.

Mögen auch zum Teil dieselben Motive sich durch ihre Werke ziehen wie im bodenständigen Lobpreis des Schweizerischen, sowohl Zollinger wie Inglin legen bei der Darstellung der Innerlichkeit und mithin der Natur eine Differenzierung an den Tag, die «keinesfalls als neurotische Isolation, als schwärmerischer Idealismus, als irrational-utopische Abkehr vom herrschenden Realitätsprinzip oder als resignativer Subjektivismus» gelten kann. Ihre Werke führen nicht wie eine billige Heimatkunst in einen plumpen Patriotismus, sondern ins entgrenzende Innere. Damit weisen sie den Weg zur Ganzheitlichkeit, zu jener Selbstwerdung auch, die Bewahrendes mit dem sich neu Öffnenden verbinden kann.

Aus der Innerlichkeit bei Inglin und Zollinger weht Gegenwind – gegen eine entfremdete und entfremdende Zivilisation.

Marzena Górecka: Tendenzen der Innerlichkeit in der Deutschschweizer Literatur der Zwischenkriegszeit. Studien zu Meinrad Inglin und Albin Zollinger, Lublin 2006 (ISBN 83-7363-372-3)